

Leopold Egerische

Laibacher Zeitung.

Dienstag den 1. Dezember, 1801.

L a i b a c h.

Wie Privatberichte aus Bukarest versichern, hat die Nachricht von dem zwischen Frankreich und England zu Stande gekommenen Frieden auf den Pasman Soglu großen Eindruck gemacht. Er hat nemlich sogleich nicht nur seine auf dem Wallachischen Donauufer noch gestandene Mannschaft zurückberufen, sondern noch insbesondere den Fürsten von der Wallachey ersuchen lassen, sich für ihn bey der hohen Pforte zu verwenden, indem er bereit sey, die bisherigen Forderungen auszugleichen, wenn der Großherr ihn nur in seiner Widdiner Statthalterschaft bestätigen wolle. Merk-

würdig ist es immer, setzen die nemlichen Berichte hinzu, daß zu Widdin die Nachricht von Unterzeichnung der Preliminarien schon den 22. Tag nach ihrer Unterfertigung bekannt war. Sollte nicht Pasman Soglu einen geheimen Wink aus Westen erhalten haben? Es ist demnach ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß auch jene Gegenden an dem allgemeinen Frieden bald Antheil nehmen werden.

W i e n.

Se. Königl. Hoheit der Erzherzog Johann sind von Höchstders nach Tyrol und den dortigen Grän-

gen unternommenen Reise den 20. d. M. allhier im erwünschtem Wohlseyn eingetroffen.

Italienische Gränze den 13. Nov.

In Verona kann man jest ein Beispiel von strenger Neutralität sehen. Bey weitem der grössere Theil dieser Stadt ist bekanntlich Eisalpinisch, der kleinere aber Oesterreichisch. Die Eisch scheidet beyde Gebiete. Die Brücke, welche über diesen Fluß führt, ist halb Eisalpinisch, halb kaiserlich. Auf der Mitte dieser Brücke, wo die Scheidegränze der beyden Gebiete ist, hatte seit vielen Jahren ein an den Füßen lahmer Mensch in einem eignen für seine Umstände eingerichteten Sitz seinen Posten gehabt, und lebte so von dem Almosen der Vorübergehenden. Das sonderbare politische Schicksal, welches die Stadt Verona traf, hätte manchen andern in seiner Lage in eine nicht geringe Verlegenheit bringen können. Er aber, ein wahres Bettlergenie, bedachte sich keinen Augenblick. Er ließ seinen Sitz gerade auf die Gränze beyder Gebiete setzen. Die Seite desselben gegen Eisalpinien erhielt die gewöhnliche republikanische rothe, blaue und weiße Farbe; die gegen das Oesterreichische Gebiet gekehrte Seite aber wurde, wie billig, schwarz und gelb angestrichen.

Damit aber war die strenge Neutralität dieses Bettlers noch nicht befriedigt, sondern er nahm

nun zwey Formeln von Anspruch an die Vorübergehenden an. Wer von der Oesterreichischen Seite kommt, wird wie sonst gewöhnlich, zu christlichem Mitleiden aufgemuntert. Alle aus dem Eisalpinischen kommende Personen aber werden mit dem Titel Citadino, Bürger, angerufen, und ihre republikanische Großmuth in Anspruch genommen. Ob er sich bey dieser oder bey jenem christlichen Mitleiden besser stehe, getrauen wir uns nicht zu entscheiden; doch können wir schlüsslich dieß nicht unbemerkt lassen, daß die Cocarde, die er auf dem Hut stecken hat, immer gegen Eisalpinien steht.

Deutschland.

In öffentlichen Blättern liest man folgendes aus Paris: Mit dem preussischen Hofe werden die Diskussionen der französis. Regierung täglich lebhafter und verwickelter. Der preussische Hof behauptet, seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer nicht anders abgetreten zu haben, als gegen eine von ihm selbst vollkommen hinreichend befundene Entschädigung. Nur unter diesem ausdrücklichen Vorbehalte haben Se. preussische Majestät den Eüneviller Frieden ratifizirt. Der französis. Besitzstand sey nur provisorisch, und bedürfe eines besondern Abtretungstractates. Es ist über diese Gegenstände ist ein starker Courierwechsel zwischen Paris und Berlin.

Das bisher Erzählte helet die Ursache der Zögerung am Reichstage wegen des Entschädigungsgeschäftes hinlänglich auf, und giebt zugleich die Hoffnung; daß die Geschäfte der Reichsdeputation, wenn sie einmal beginnen, auch bald beendigt seyn werden, weil sich die großen Höfe wahrscheinlich vorher schon über Säfularisationen und Entschädigungen werden vereinigt haben.

Pforzheim, den 2. Nov.

Wir haben die Württembergischen Staatsgefangenen hier gesehen. Sie sind am verwichenen Frentage aus der Festung Hohenasperg entlassen worden; ein General und ein Cabinetsekretär wurden zu diesem Geschäft g. braucht, und legten ihnen ein Versprechen zur Unterschrift vor, laut dessen einige von ihnen 6 Wochen, andere 12 Wochen, und zwey auf immer ihr Vaterland meiden sollen. Da ihnen der Zusammenhang ihrer Befreyung gänzlich unbekannt war, so unterzeichneten sie dieses Versprechen, woben die Summe von 1500 fl. zu ihrer Zehrung im Auslande unter ihnen vertheilt wurde. Auch dem Herrn von Wolf, welcher die Kapitulation von Hohentwiel unterzeichnet hat, und dem General Büfingee, Titulär-Kommandanten dieser Festung, wird, wie man versichert, ihre persönliche Freyheit, und letzterm, einem Greis, d. m. wegen Altersschwäche jener Offizier zur

Beforgung aller Geschäfte war zugesgeben worden, sein confiscirtes Vermögen wieder gegeben werden.

Großbritannien.

In der Paulskirche zu London ist ein feltner Diebstahl begangen worden. Eine Bande von etwa 20 jungen Räubern, worunter der älteste kaum 20 Jahre alt ist, und wovon die meisten Lehrlinge der See-Zimmerkunst sind, hat bisher in die Erde gemacht, die groß genug waren, damit sich ein Mann durch dieselben unter dem Gewölbe hindurch in die Todengruft begeben konnte. Sie brach in 8 Familien-Begräbnisse ein, nahm alles Bley, Eisen und was brauchbares da war, von 18 Todensargern weg, wovon einer seit 1698. in dem Gewölbe stand, zerstreute die Asche der Leichname auf der Erde herum, und verkaufte den Raub an einen Fehler, der ihr für den Centner Bley 24 Fr. bezahlte. Die Sache wurde entdeckt, da man einen dieser Diebe mit zusammengeroltem Bley von der Paulskirche herkommen sah. Der Abscheu des Volkes gegen ein solches Verbrechen war so groß, daß man es kaum zurückhalten konnte, da man die Thäter vor den Richter führte.

Schreiben der alten französis. Bischöfe in London, welche ihre Resignation verweigert ha-

ben, am Ge. päbstl. Heiligkeit,
vom 1. Okt.

„ Heiliger Vater, wir können die Nengstlichkeit, die wir bey dem Empfange des päbstlichen Breve vom 15. August d. J. empfangen, Ew. päbstl. Heiligkeit nicht verbergen; wir befanden uns in einer desto beschwerlicheren Lage, da wir uns nach unsern eifrigsten Wünschen bisher immerfort bestrebt hatten, so viel es an uns lag, Ihre väterliche Rathschläge zu erfüllen, und jetzt nun vermist werden, gegen unsern Willen nicht zu gehorchen. Denn sonst ist die Beschaffenheit des Breve, daß, wenn es in Erfüllung käme, alle bischöfliche Sitze in Frankreich auf einmal erlediget wären. Ob durch eine solche plötzliche Abdankung aller Kirchen in diesem so weitläufigen Reiche die Einheit und Wiederherstellung der Katholischen Religion bewirkt werden könne, dies hat Eure päbstl. Heiligkeit uns nicht wissen lassen, und dies, wie gestehen es, kann man schwer voraussehen. Die Erfahrung nach so vielen Drangsalen, unter deren Last unser Vaterland seit so vielen Jahren seufzet, zeigt hinlänglich, daß eine solche willkürliche und allgemeine Abdankung aller Kirchenvorsteher die traurigsten Folgen für die Katholische Religion nach sich ziehen möchte. Ueber so eine wichtige Angelegenheit darf also nur eine allgemeine Versammlung der sämtlichen Bischöfe der gallikanischen Kirche

entscheiden. Man glaube aber ja nicht, als komme es uns zu hart an, bey so traurigen Zeiten unsere Stellen niederzulegen; es würde im Gegentheile zum Privatglücke eines jeden von uns beytragen, wenn wir nur von einer so großen Last entledigt werden könnten. Unsere Pflicht fodert von uns, nicht zu leiden, daß die Bande, womit Gott uns an unsere Kirche gebunden hat, aufgelöst werden. Wir ersuchen Ew. päbstl. Heiligkeit, uns zu erlauben, Ihnen hier die Gründe unsers Entschlusses weitläufig vorzulegen; auch verlassen wir uns auf die väterliche Liebe Ew. päbstl. Heiligkeit, daß Sie in dieser Sache nichts weiter entscheiden werden, ehe Sie diese Gründe, welche Ihnen Ihre Kinder vorlegen, reiflich überlegt haben werden.

Wir werfen uns vor den Knien Ew. päbstl. Heiligkeit nieder, und sind ic. "

London, den 3. Nov.

In einem Briefe, den ein Unbekannter, der sich Hill unterschreibt, am Admiral Nelson geschrieben hat, um ihn um eine Geldsumme zu pressen, wird ihm folgendes vorgeworfen:

1) Daß er, als er den Agamemnon von 64 Kanonen kommandirte, vor 4 Französischen Fregatten geflohen sey, da man doch Beyspiele habe, daß 2 Engländische Kriegs-

Schiffe von gleicher Stärke, nämlich der Löwe 4 spanische, und der Glaxton 6 Französis. Fregatten auf einmal angegriffen, und in die Flucht geschlagen haben.

2) Daß er in der Seeschlacht bey Abukir kein anderes Verdienst gehabt habe, als daß er den Plan befolgte, den Admiral Hood entworfen hatte, um die Französis. Flotte in der Bay von Frejus anzugreifen.

3) Daß er vor Kopenhagen dem Schaden nicht vorgebeugt hätte, den mehrere Engländische Schiffe in der Schlacht am grünen Donnerstag genommen.

4) Daß er bey dem letzten Angriff auf Bonlogne die Bewegungen seiner Flottille nicht gehörig berechnet habe.

5) Daß er das Fehlschlagen dieser Unternehmung in einem Briefe der Dunkelheit der Nacht zugeschrieben, da doch Mondschein gewesen sey.

6) Daß er bey dieser Gelegenheit an die Abtheilung des Kapitäns Sommerville von der Flottille eine unauktündige Aureda gehalten habe. Dann folgt noch ein Postscriptum des Einsenders, in welchem er dem Admiral Nelson verspricht, daß, wenn er im innerhalb 2 Tagen eine gewisse Summe Geldes zufertigte, er das Manuscript verbrennen wolle. Im Entstehungsfall würde er die Schrift drucken lassen, und dann wäre es ohne Zweifel um seinen ganzen mi-

litairischen Ruhm, den Nelson doch mit Verlust des rechten Arms, und des halben linken Auges erkauft, gethan. Nelson, der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel, ließ den ganzen Brief in einigen hiesigen Zeitungen statt aller Antwort an den anonymischen Einsender einrücken.

Ein Gespenst, schreibt man von London, welches in der hiesigen Richmondstraße seit einiger Zeit erscheint, hat hier bey allen Gemüthern Schrecken verbreitet. Das sogenannte Richmondsche Gespenst, nimmt sehr verschiedene Gestalten an. Wenn es Mannspersonen oder alte Weiber besucht, so hat es eine gräßliche schwarze Farbe mit Klauen statt Füßen und Händen, mit einem langen auf der Erde nachschleifenden Schwanz, so wie man gewöhnlich den Beherrscher der Hölle beschreibt. Nicht so ganz verunfaltet erscheint es, wenn es junge Weiber und Ladys besucht; dann hat das Gespenst wieder Hände und Füß, und behält dann sehr wenig von seinen höllischen Farbe. Bey den plötzlichen Erscheinungen dieses bösen Geistes sind schon eine Menge Damen in Ohnmacht gefallen. Neulich Abends, da ein Herr mit 2 Damen außerhalb der Stadt in der Richmondgegend spaziren gieng, zeigte sich ganz unvermuthet der Geist; wann kann sich den Schrecken, den die armen Damen ausstanden, leicht vorstellen; der Herr kam ausser der Fassung, und so mußte ihn eine der Damen in die Stadt zurück bogtei-

ten. Indessen hatte sich die andere Dame so erholt, daß sie mit dem Gespenste, welches sich übrigens sehr artig betragen haben soll, spaziren gehen konnte. Da indessen aus den Erscheinungen des Geistes nachtheilige Folgen verschiedener Art entstehen könnten, so hat die Polizey eine ansehnliche Belohnung demjenigen versprochen, welcher das Richmond'sche Gespenst entdecken und anzeigen wird.

Frankreich.

Paris, den 10. Nov.

Gestern den 18. Brüm. (9. Nov.) ist das Friedensfest hier, so wie in der ganzen Republik feyerlich begangen worden. Die Freude war diesmal herzlicher und allgemeiner, als bey den bisherigen Festen. Aus den benachbarten Gegenden waren viele Fremde herbeugekommen. Es hatten öffentliche Spiele von allerlei Art, Manöver, Feuerwerke, Illuminationen Statt.

Alles Fahren war verboten; nur der Wagen des Marquis von Cornwallis durfte in Paris nach Belieben zirkuliren.

Es ist kein Unglück bey dem Feste geschehen. Man las verschiedene Inschriften an Häusern, die beleuchtet waren. Viele waren in

der lateinischen Sprache, wie jene eines Apothekers: — Pax vobis!

Paris, den 12. Nov.

Vorgestern sind Se. Excellenz der Marquis von Cornwallis, bevollmächtigter Minister Sr. Großbritannischen Maj. bey dem Kongresse von Amiens, durch den Minister der auswärtigen Verhältnisse zum ersten Konsul eingeführt worden, der ihm eine besondere Audienz verliehen hat.

Nach Berichten aus Ostindien ist der Bischof von Adran daselbst gestorben. In einem Alter von 24 Jahren verließ er Frankreich als ein bloßer Missionarius. Bald aber zeichnete er sich so aus, daß er zum Päpstlichen Vicarius, und zum Bischof ernannt wurde. Der König von Cochina machte ihn zu seinem ersten Minister, und wenn nicht die Revolution ausgebrochen wäre, so würde er den Franzosen in diesem Lande wichtige Handlungsfreyheiten mit gänzlicher Ausschließung der Engländer verschafft haben.

Er wurde am 16. Okt. 1800 begraben. Seine Bahre begleiteten eine große Menge neubekannter Cochinesen, der König, dessen einziger Sohn, 12,000 M. von der königl. Leibgarde, und 40,000 ande-

re Personen, theils Heiden, theils Christen; unzählige Zuschauer ungeredet. Auf beyden Seiten marschirten nach Landesfittte 120 Elephanten. Der Verstorbene hatte sich zu seiner Grabesstätte einen anmuthigen Garten erwählt, wo nun der König von Cochinchina seinen Freund und ersten Minister zu Ehren ein schönes Denkmahl errichten läßt. Die christliche Religion hat in der Person des Bischofs von Adran einen würdigen Prälaten, und Frankreich einen Mann verloren, welcher der Republik in politischer Hinsicht noch viele wichtige Dienste hätte leisten können. Der Verstorbene war ein Mann von außerordentlichen Geistesfähigkeiten; er redete viele Sprachen, vorzüglich die cochinchinesische mit großer Fertigkeit. Noch verdient bemerkt zu werden, daß der König von Cochinchina auf dem Grabe dieses Bischofs selbst eine Trauerrede hielt, in der er mit Thränen in den Augen die Verdienste seines verstorbenen Freundes rühmte.

Auch die Königin, die königl. Kinder, und alle Hofdamen waren wider die Landesfittte bey der Beerdigung gegenwärtig.

Brüssel, den 9. Nov.

Gestern ist ein Adjutant des General Bournonville, von Berlin

kommend, durch unsere Stadt passirt; er bringt Depeschen nach Paris, und er hat ausgesagt, daß der Berliner Hof auf die Einladung der französis. Regierung einen Botschafter zu dem Kongresse von Amiens schon ernannt hat. Baron von Lederer, der von Seite des Wiener Hofes hier ist, hat auch von Wien die Nachricht erhalten, daß der Graf Ludwig v. Kobenzl nächstens nach Brüssel kommen werde, um sich dort zu dem Kongresse von Amiens zu verfügen.

Von Seiten Rußlands weiß man noch nicht, welcher Gesandte eben zu dieser Sendung bestimmt sey; aber gewiß ist es, daß der Kongreß allgemein seyn wird, und daß man bey demselben das allgemeine politische Gleichgewicht nach billigen Grundsätzen festsetzen werde.

Straßburg, den 11. Nov.

Seit einiger Zeit soll unsere Regierung in wichtigen Unterhandlungen mit dem österreichischen und preussischen Gesandten wegen der kölnischen und Münsterischen Bischofswahl begriffen sein, Graf Kobenzl hat mehrere Notizen übergeben, um dieselbe zu bewegen, die geschehenen Wahlen gutzuheißen; der Marquis Lucchesini hingegen verwendet sich sehr eifrig dafür, daß eine neue Erklärung Frankreichs im Sinne der Preussischen Deklarationen erlassen werde. Bis jetzt scheint in dieser Sache noch nichts entschieden zu seyn.

Kurzgefaßte Nachrichten.

Die kolossalische Statue des ersten Consuls, die durch den Bürger Comolli, Direktor der Bildhauerkunst in der Akademie in Turin verfertigt worden ist, wird am Friedensfest 18. Brumaire, 9. Okt., in dem Hotel von Salm zur Schau ausgesetzt. Diese Statue hat 12 1/2 Fuß in der Höhe. Der Künstler stellt den Helden vor, wie er das Schwert in die Scheide steckt, wodurch er den Friedensstifter der Welt anzeigen will.

Die Seidensticker von Lyon haben dem ersten Consul ein dunkelblaues sammtnes Kleid verehrt, das mit Gold und Seide gestickt ist. Die Stickerer stellt Lorbeeren, Kornähren, und Palmzweige vor, und übertrifft alles, was man bisher in dieser Art gesehen hat. Buonaparte äußerte über dieses Geschenk viel Vergnügen, und versicherte den Überbringern desselben, daß er nicht aufhören werde, für die Stadt Lyon günstige Gesinnungen zu hegen.

Madame Buonaparte soll von Papst einen Rosenkranz von Lapis

Lazuli erhalten haben; ein Geschenk, das der Römische Hof sonst nur Converainen zu schicken pflegt.

Ein Arzt, Stenve aus Gbërliz, ist seit Kurzem auf die Entdeckung gekommen, daß die Kuh-Pocken ein Milderungs-Mittel des Scharlach-Fiebers seyen. Nachdem er gegen 200 Personen die Kuh-Pocken eingeimpft habe, sey es ihm aufgefallen, daß, wenn dieselben nachher von dem Scharlach-Fieber befallen wurden, sie solches weit milder als gewöhnlich bekamen, und daß sie besonders vonder so gefährlichen Hals-Entzündung befreyt blieben.

In dem Haven von Helvoetfluis ist ein Engländisches Sprecherschiff eingelaufen, und hat die Pässe überbracht, welche die Regierung von der Engländischen zur Sicherheit der Holländischen Schiffe verlangt hatte. Die Batavische Regierung hat durch einen Abgeordneten ähnliche Pässe nach England abgeschickt. Dieser Abgeordnete hat noch einen besondern Auftrag, und wie man glaubt, wegen der Kriegsgefangenen.

Diese Zeitung wird wöchentlich zweymahl ausgegeben, das ist Dienstags und Frentags. Sie kostet für blesige Abnehmer halbjährig 2 fl. 15 kr. Auf der Post 3 fl. Einzeln das Stück 3 kr.